

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

25.1.1851 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965973)

Politische Rundschau.

Frankreich. Die Angelegenheit des Generals Changanier hat mit einem eclatanten Mißtrauensvotum der Versammlung gegen die Regierung geendet. Das Ministerium ist zurückgetreten; über die neu zu ernennenden Minister herrscht noch Ungewißheit. Trotz dieser Niederlage hat Louis Napoleon das Dotationsprojekt noch nicht aufgegeben.

Spanien. Hier ist endlich auch einmal etwas passiert. Der Minister Narvaez hat seine Entlassung gefordert und erhalten. Man weiß noch nicht recht genau: Warum?

Preußen. S. Oestreich.

Oestreich. Ueber die weitem Resultate der dresdener Conferenzen läßt sich wenig Verbürgtes melden. — Bei Hofe scheint sich eine ultrareactionäre Partei zum Sturze des Fürsten Schwarzenberg zu verbinden. — Sellachich ist noch immer in Wien, während in Banat Hunger und Verarmung herrschen.

Lübeck. Oestreichische Einquartirung.

Lauenburg. Oestreichische Einquartirung und Rücktritt der bisherigen Statthalterchaft.

Hannover. Oestreichische Einquartirung.

Hamburg. Oestreichisch-preußische Einquartirung.

Schleswig-Holstein. Die Armee wird auf ein Drittheil reducirt. Die Entlassungen und Beurlaubungen sind in vollem Gange. Die Oestreicher und Preußen werden nun nicht als Executions-, sondern als Bundestruppen einzziehen. Ueber die Besetzung von Mendsburg und Friedrichsort weiß man noch nichts Gewisses.

Oldenburg. Die Vorlage der Regierung hinsichtlich einer neuen Gerichtsorganisation ist dem Landtage mitgetheilt. — Der Antrag Mölling's, daß die Regierung fortan ihre Befugniß, Gesetze zu erlassen,

vorbehaltlich der Zustimmung des Landtags, auf das Wahlgesetz nicht ausdehnen solle — ist bis auf eine Stimme (Zedelius) angenommen.

Schleswig-Holstein's Fall.

(Schluß.)

Die dänische Königsfamilie ist in ihrer Mannslinie dem Aussterben nahe. Die bestehenden Erbverträge rufen dann einen hessischen Prinzen auf den dänischen Thron, und die Familie der Augustenburger auf den Thron von Schleswig-Holstein. Die Augustenburger hatten demgemäß ein augenscheinliches Interesse, sich der dänischen Politik, die einen Gesamtstaat wollte, zu widersetzen, und eben so erklärlich ist es, daß die Schleswig-Holsteiner das Recht der Augustenburger zu wahren suchten. So wurden die Prinzen von Augustenburg der Mittelpunkt der Bewegung und es wird nachgerade täglich klarer, mit welchem wahrhaft demagogischem Talente der Herzog von Augustenburg die schleswig-holsteinische Opposition zu seinen Zwecken zu benutzen wußte. Dieser versammelte sehr bald einen Kreis von geschickten Intriguanen um sich, bezahlte Journalisten, Professoren, Privatleute u. s. w., die seiner Sache dienen mußten. Die Februarrevolution brach aus, die Bewegung theilte sich Deutschland mit, und die Augustenburger beeilten sich, zu handeln. Indessen wollten diese Herren von der Revolution nichts, als was ihren Vortheil befördern konnte; sie wollten die Ergebnisse des politischen Umschwunges in ihre Taschen lenken.

In Schleswig-Holstein gab es zwei Parteien: eine, welche die Rechte des Volks und damit selbstverständlich die Freiheit gewahrt wissen wollte, und eine andere, die nur an den Widerstand gegen Dänemark dachte. Jene sah klar, daß nur eine freie Verfassung, die sich an entsprechende Verhältnisse des größern, deutschen Vaterlandes lehnte, den Wünschen Schleswig-Holstein's dauernde Befriedigung gewähren konnte; diese dachte nur an die Selbstständigkeit Schleswig-Holstein's. Mögen sich nun auch zur Zeit der Erhebung diese Gegensätze noch nicht klar ausgesprochen

haben, so lagen sie doch tiefbegründet in Richtungen und Neigungen.

Fürsten und Aristokraten haben den Vortheil, Politik studirt zu haben, während die Demokratie erst Erfahrungen sammeln muß. Die Augustenburger wußten gleich die Schleswig-holsteinische Sache beim rechten Ende anzufassen, um sie in ihrem Sinne auszubeuten. Es war vor allen Dingen, ehe man die dänische Regierung stürzte, nothwendig, an der Spitze der Bewegung Männer zu haben, die dem Interesse der Prinzen sichere Dienste leisteten. In der Schleswig-holsteinischen Landesversammlung, die gleich nach der Revolution zusammentrat, waren ein halb Duzend Männer, die der einseitigen, antidänischen Richtung nicht beistimmten, sondern überhaupt durchgreifende demokratische Umgestaltung wollten. Diese Männer mußten entfernt werden, und die Art und Weise, in welcher dies geschah, ist der diplomatischen Schlaubeit der Augustenburger würdig. In der Landesversammlung wurde beantragt, eine Deputation nach Kopenhagen zu schicken, um dort vom Könige die Anerkennung der Rechte Schleswig-Holstein's zu fordern. Der Vorschlag ging durch, die Kommission wurde gewählt; und siehe da, sie bestand gerade aus Männern, die der demokratischen Richtung huldigten. Ein paar Tage, nachdem diese Männer abgereist waren, brach die Revolution aus. In Kiel wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, an deren Spitze der Prinz von Noer (Bruder des Herzogs von Augustenburg), Graf Reventlow und Bessler standen. —

Einer weiteren Ausführung bedarf es hier nicht. Was später geschah bis auf diesen Tag, ist Jedem bekannt und aus dem Gefagten leicht erklärlich. Als die Hauptvertreter der demokratischen Richtung durch jene Sendung geschickt genug entfernt waren, wurde die Bewegung den Männern der Doctrin leicht in die Hände gespielt. Seit der Zeit wurde nicht das Recht Schleswig-Holstein's, sondern das Interesse der Augustenburger verfolgt, und die geradsünnigen, schlichten Schleswig-Holsteiner, die voll Hingebung an die Häupter der Bewegung drei Jahre lang im wahrsten Sinne des Worts Gut und Blut opferten, waren das Opfer dieser Täuschung. Wir haben es gesehen, wie die erwähnte Partei ihre Rathschläge von den Höfen bezog, und das Volk nur benutzte, um Geld und Soldaten zu liefern. Wir haben es erlebt, daß die Statthaltertschaft, die auf dem Boden der Revolution stand, mit ängstlicher Vornehmheit gegen das Prädikat „revolutionär“ protestirte und ihre angebliche Legitimität durch Ausweisungen und Verfolgungen freisinniger Schriftsteller, durch steckbriefliche Verfolgung demokratischer Persönlichkeiten auf wahrhaft kindische Weise den Höfen gegenüber zu rechtfertigen suchte. Es mußte Mancher, dem die Erfahrungen der letzten Jahre die Lust an Illusionen vertrieben hatten, den Kopf schüteln, als die Dienste tüchtiger Offiziere, an denen die schleswig-holsteinische Armee so großen Mangel hatte,

zurückgewiesen wurden, weil sie an dem heldenmüthigen Kampfe Ungarn's Theil genommen hatten. Wie konnte es auch anders kommen? Der herz- und schwungvolle Impuls der Bewegung war zu einem sogenannten „staatsrechtlichen“ Unsinn, zu einer diplomatischen Lüge verflacht und verdreht, das Volk der Schleswig-Holsteiner wählte für sein eignes Recht einzustehen und diente nur den Intriguen der Augustenburger. —

Die letzte schmachvolle Unterwerfung Schleswig-Holstein's ist nichts als eine Consequenz des Vergangenen. Sie ward beschlossen von einer Statthaltertschaft, die weder zu sich, noch dem Volke Vertrauen hatte, und von einer Landesversammlung, die nicht durch das allgemeine Stimmrecht, sondern durch den Censur gewählt war.

Schleswig-Holstein ist noch nicht verloren; es mußte diese Erfahrung machen, um tief und eindringlich zu begreifen, daß man ein offenes Ziel geradeaus, mit rechtlichen Mitteln verfolgen muß — eine Wahrheit, die wir allen Transactionen der Parteien, allen Compromissen entgegenstehender Interessen gegenüber stets behauptet haben, und deren Verkennung sowohl in der allgemeinen Geschichte der letzten drei Jahre als in dem Schicksal Schleswig-Holstein's sich schwer genug gerächt hat. —

Das Volk von Schleswig-Holstein hat seine Pflicht gethan. Ein Muth, wie der bei Friedericia und Eckernförde ist noch nie überboten worden. Die Ausdauer der deutschen Schleswiger gegen die Anmaßungen Dänemark's ist ein erhabenes Beispiel deutschen Patriotismus. Und diesen Tugenden wird ihr Lohn nicht versagt werden. Schleswig-Holstein's Recht wird unbeflegbar sein, wenn ganz Deutschland wieder die Fahne der Einheit und Freiheit erhebt. —

Ein wahrhaft nationaler Aufschwung wird uns lehren, auch gegen fremde Nationalität gerecht zu sein, und wer Schleswig-Holstein durchwandert, wird die klare und unabwiesbare Grenze Deutschland's finden, ohne sie zu suchen und ohne die vielerwähnten Pergamente und Urkunden in der Tasche zu haben. Diese Grenze ist von Flensburg bis hinter Tondern gezogen. Die Gränzsteine Deutschland's und Dänemark's liegen vor den Thoren von Flensburg. Es sind die Grabsteine auf dem dortigen Friedhofe, wo Deutsche und Dänen Sarg an Sarg in stiller Versöhnung neben einander ruhen. Friede ihrer Asche! Ueber ihren Gräbern werden sich einst Deutschland und Dänemark in nationaler Gerechtigkeit die Hände zur Versöhnung reichen.

Die Gefahren, Allen gefallen zu wollen.

Nach dem Englischen des G. Sargent.

(Fortsetzung.)

„Essen Sie hier je zu Abend?“ fragte mein neuer Bekannter, als wir in das Hotel traten.

„Gelegentlich falle ich einmal in die Gewohnheit, nachdem ich eine Reihe von Wällen und Parteen durch-



gemacht habe," erwiderte ich, „aber kürzlich bin ich enthaltsam gewesen.“

„Einige Lustern und ein Glas von Blankard's sprühendem Hock kann Ihnen nicht schaden, daß weiß ich," sagte mein Gefährte, indem er mich nach dem Speisesaale führte.

„Es ist mir schon verschiedene Male vorgekommen, daß Sie mich auf dem Korn hatten und studirten mich," fuhr er fort, als wir an der Tafel saßen.

„Ich bekenne mich dazu, daß ich den menschlichen Charakter zu meinem Studium gemacht habe," sagte ich, „und der Ihrige ist mir als ein solcher erschienen, welcher es werth ist, erforscht zu werden.“

„Sie haben Recht, erwiderte er." Füllen Sie Ihr Glas, und ehe wir uns ewige Freundschaft schwören, vernehmen Sie meine Geschichte. Geboren in einer achtungswerthen Familie und mit einem hübschen Vermögen, trat ich in's Leben ein mit dem Prinzip, Jedermann zu gefallen, ohne meinen eignen Vortheil in Betracht zu ziehen. „Welch ein süßer, liebenswürdiger, gefälliger Knabe!" war der Ausruf Aller, die mich kannten, von meiner Tante bis zu dem Mädchen, welches den Fußboden scheuerte; da ich ein kleiner Dummkopf war, so machten ihre Lobeserhebungen mich stolz, und ich war entzückt über die Neußerungen der Dankbarkeit von jedem menschlichen Wesen, das der Zufall in meinen Weg führte. Meine natürliche Anlage, Alles zu billigen, muß in jenen Tagen enorm gewesen sein. Es hat bedeutend abgenommen seitdem. Aber ich ermüde Sie?"

„Durchaus nicht. Bitte, fahren sie fort.“

„Wenn Sie sich sehr dafür interessiren, so wollen wir den Gegenstand mit einem andern vertauschen.“

„Sehr gut. Es ist mir vollkommen gleichgültig.“

„Dann will ich fortfahren, und da Sie nicht geneigt scheinen, mehr zu trinken, so will ich Ihr Glas wieder füllen. Aber wieder zu meiner Geschichte zu kommen. Als ich heranwuchs, legte ich dasselbe Verlangen an den Tag, daß die Welt gut von mir denken möge. Auf der Schule war ich so gefühlvoll gegen die Mißbilligung meiner Schulgefährten, fürchtete so sehr, daß sie übel von mir sprechen möchten, daß ich kaum wagte, „Mein" zu sagen zu irgend einer Bitte. Die Folge davon war, daß ich schon ganz früh aus der Schule verbannt wurde mit Franz Dubrawl, der nicht nur Geld von mir geliehen, sondern mich in eine Klemme gebracht hatte, welche die Ursache meiner schimpflichen Schulausweisung war. Kaum that ich irgend Etwas, so unbedeutend es sein mochte, ohne einen Freund wegen dessen Ausföhrung zu Rathe zu ziehen. Und ehe ich einem von ihnen mißfallen hätte, würde ich es ganz aufgegeben haben. „Welchen Beruf soll ich wählen?" fragte ich sie, nach der plötzlichen Beendigung meiner scholastischen Laufbahn. „Studire Medicin," sagte Einer. „Die Rechte!" sagte ein Anderer. „Theologie!," sagte meine Sungfrau Tante. „Maschinenwesen!" sagte Franz Dubrawl. „Komm an mein

Comptoir und werde Kaufmann," sagte ein Onkel von mir, von der alten Schule. Es schien mir, daß der einzig mögliche Weg, keinen meinen Rathgeber zu beleidigen, der sei, den Rath keines einzelnen in's Besondere anzunehmen, sondern zu bleiben, wie ich war, und nichts zu thun. Daher gab ich mich diesem angenehmen Berufe hin. Einst an einem Sommertage verliebte ich mich. Der schöne Gegenstand war die Tochter eines Gastwirth's, welcher den Ruf hatte, ein großes Vermögen im Spiel gewonnen zu haben. Es fiel mir nie ein, darnach zu fragen, wer oder was er sei. Er hatte das Ansehn und die Sitten eines Gentlemans; und seine Tochter — süße Emilie Bertrand! Ich kann selbst jetzt nach so langer Zeit deinen Namen nicht erwähnen, ohne ein erstickendes Gefühl in meiner Kehle, als ob das Herz mir brechen wollte, Pah! Weg mit Sentimentalität!"

„Sawohl, weg mit Sentimentalität! und vorwärts mit Ihrer Geschichte! Ich fürchte sie fängt an, eine lange zu werden," sagte ich, indem ich eine der Eigenthümlichkeiten in dem Charakter meines Freundes durchschaute.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenrath! Gottesthat!

Die jährlich zunehmende Verarmung, die steigend aufzubringende Armensteuer, die vermehrte Unmoralität, die fehlende Anerkennung, welche einem sittlichen, so wie der gerechte Tadel, welcher einem unsittlichen Lebenswandel gebührt — giebt uns allein Anlaß und Recht genug, mit Ernst den Grund der hier fehlenden Organisation der Menschheit untersuchend darzulegen. Demzufolge wollen wir hiemit unsere früheren Verbesserungsvorschläge wieder auffassen — unsere Idee weiter verfolgen und durch Erfahrung und Verwirklichung erprobte und bestätigte Ansichten geltend zu machen versuchen.

Daß das jetzt bestehende Armenwesen, ohne Anerkennung seines sonstigen guten Zwecks, einer gesellschaftlichen, menschenfreundlichen Mitwirkung bedarf, wird wohl Niemand läugnen können. Diese Mitwirkung muß bezwecken, der Armuth und Unsittlichkeit wo möglich zu rechter Zeit vorzubeugen.

Eine gesellschaftliche Verbindung, in welcher Allen gleiche Theilnahme und gleiches Recht zusteht, — wird natürlich — vom practischen Gesichtspunkt aus betrachtet, die Selbstthätigkeit ihrer Mitglieder und in dieser das Gefühl ihres innern geistigen Werths erhöhen.

Diese Folgerung gab Veranlassung:

1) am 1. Mai 1849 in der Bauerschaft Zethausen eine allgemeine Kranken- und Todtenlade zu begründen, welche, ihrem statutenmäßigen kleinen Beitrage nach, Jedem die Möglichkeit eröffnet, Mitglied dieser wohlthätigen und bildenden Gesellschaft zu werden;



2) wurde um Martini desselben Jahrs für das Winterhalbjahr auf jeden Mittwoch und Sonnabend-Nachmittag eine Industrieschule zum Stricken und diesen Winter desgleichen zum Nähen und Stricken durch unwesentliche Beisteuer in Zethausen zu Stande gebracht. Der geringe Beitrag macht es jedem noch so armen Districte möglich, dieselbe so nützliche Einrichtung zu treffen.

3) trat am 1. Januar 1851 eine gegenseitige Krankenversicherung zu Zethausen in's Leben, welche, ihrer bequemen Verwaltung und Controlle wegen, als durchaus nützlich und gut, jedem District zur Nachahmung empfohlen werden kann. Ist die zur Begründung einer Versicherungsanstalt nöthige Anzahl Köpfe in einem Districte nicht vorhanden, so hätten sich alsdann zwei oder mehrere Districte zu vereinigen.

Innerhalb zweier Jahre haben sich also drei wohlthätige Einrichtungen in der Bauerschaft Zethausen gebildet und bewährt. —

Wir haben zuvörderst obige Mittheilung, als weitere Beförderung und geltenden Beweis, der hier empfohlenen guten Sache wegen speciell anzuführen für nöthig erachtet, — zugleich um unsere früher ausgesprochene Ansicht damit geltend zu machen, daß es nicht Träume und Vorstellungen unserer Einbildungskraft einer selbstgedichteten Welt waren, sondern, daß hier praktische Vernunft in der gezeigten Probe — für das Ganze nach Umständen anpassend — zu Grunde liegt.

Wie viel uns dabei noch zu thun übrig bleibt, die gesellschaftlichen Zustände auf den Punct der möglichst glücklichsten Vervollkommenheit zu bringen, wird jedem Vernünftigen einleuchtend sein; allein dieses kann und wird Menschenfreunde nicht abhalten dürfen, Versuche in einem oder andern geschlossenen Districte mit diesem oder jenem empfohlenen Verein zu machen. Ist eine zu wünschende allgemeine Theilnahme nicht zu erreichen, so ist dies der Ausführbarkeit durchaus nicht entgegen. Je geringer die Theilnahme, desto weniger werden die Ansprüche und um so leichter wird die Verwaltung sein.

Die Gesellschaften können gleich nach aufgestellten Vorschlägen zusammentreten und den Bestand der Casse sichern. Vortheile werden sie um so mehr oder weniger gewahren können, je nachdem eine größere oder kleinere Mitgliedschaft im Verhältniß zu den Profiten der einen oder andern Casse steht, — vorzüglich dann, wenn freiwillige Geschenke oder Vermächnisse die Casse der ärmeren Districte unterstützen möchten.

Es gilt nur zunächst, unserer Idee Anerkennung zu verschaffen, um sie, wenn nicht gleich, doch nach und nach in's Blut und Leben treibend übergehen zu lassen.

Zur gründlichen Besserung der Unsittlichkeit und des Armenwesens ist nach unserem weiteren Erachten

das Zusammenwirken eines Ganzen, die Eintheilung eines Kirchspiels in ähnliche Districte, wornach die passendsten Einrichtungen und Vereine unter Leitung eines gewählten Directoriums eingeführt würden, durchaus nothwendig.

Wohlan! Menschenfreunde, zündet nur dreist und ungefäumt die Lichter der Erkenntniß in allen dunklen Winkeln an, — das wahre Licht wird Niemand scheiden!
.....r.

Lokales.

Ueber angebliche Weglagerungen im Busch und an der Chaussee jagt ein Gerücht das andere. Sicherlich ist das Meiste davon, wo nicht Alles, eine Erfindung müßiger Köpfe. Dennoch möchte es sich für die Sicherheit empfehlen, wenn unsere Polizei-Behörde an geeigneter Stelle z. B. im Kaffeehause einen Dragoner stationiren ließe. Wenn kürzlich in diesem Blatte die Umsichtigkeit der beiden hiesigen Dragoner in Zweifel gezogen worden ist, so können wir dem nicht beistimmen. Wir können, auf Erfahrungen gestützt, vielmehr versichern, daß sie ihrem Dienste bisher mit vieler Umsicht und Thätigkeit genügt haben. Das ist hier aber auch nothwendig, wenn es dem offiziellen Hintersassen Barel's trotz ihrer Schutzherrlichkeit nicht an ausreichendem Schutze mangeln soll.

Anfrage.

Ist es gar nicht zu ermöglichen, daß den Knaben unserer Bürgerschule ein bestimmter Platz in der Kirche angewiesen werde? Dürfen sie nicht auf den Bänken unter dem Chor sitzen? Ihr jetziger Platz auf dem großen Prieche ist unzweckmäßig, denn theils wird dieser Platz mitunter von Erwachsenen eingenommen, so daß die Knaben sich aus der Kirche wieder entfernen müssen, theils aber kann solcher Platz nicht beaufsichtigt werden, weshalb schon mehrmals von den Knaben Nebendinge getrieben und Störungen gemacht sind; ja sogar sollen neulich einige in Komödienbüchern gelesen haben, anstatt die Predigt anzuhören. Eltern, denen das sittliche Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, können sich hierbei nicht beruhigen, sondern bitten dringend um Antwort und Mitwirkung der Lehrer unserer Bürgerschule zur Bestimmung eines geeigneten Kirchenplatzes für ihre Kinder.